

Amelie Deuffhard im Gespräch mit Anika Väth

14.7.2014

[...] Welches Projekt hat dich besonders geprägt?

Ich habe damals den dekonstruierten [Palast der Republik](#) bespielt. In dieses Projekt ist äußerst viel Zeit geflossen. Da rein zu kommen war eigentlich fast unmöglich und es war eine diffizile Angelegenheit, da der Palast von Regierungsseite aus definitiv nicht mehr geöffnet werden sollte. Es ging um die Abwicklung von DDR-Architektur im Herzen Berlins.

Welche Frage stand bei dieser Debatte um den Volkspalast vor allem im Vordergrund?

Der Palast stand ja mitten in der Stadt und die Hauptfrage war: Was will eigentlich eine Stadt heutzutage im Zentrum haben? Gleichzeitig war der Palast der Punkt, bei dem die Ost-West-Debatte seinen Höhepunkt fand. Berlin, beziehungsweise unsere Regierung, hat es geschafft, die denkbar schlechteste Entscheidung zu treffen – das Stadtschloss wieder aufzubauen. Das ist eigentlich ein wirklich guter Grund, Berlin weitestgehend zu meiden.

Kann man sich den Einzug in den Palast der Republik wie eine Hausbesetzung vorstellen?

Es war keine richtige Besetzung. Das war alles legal. Letztlich haben wir den Palast tatsächlich gemietet. Der Palast war ja quasi nicht mehr existent. Während der „Asbestsanierung“ wurde alles herausgenommen, übrig war nur noch Stahl und Beton. Kein Strom, keine Heizung, keine Möbel. Wir standen in einem komplett skelettierten Gebäude: ein perfekter Spielraum, ein großartiger Möglichkeitsraum. Es bildete sich ein Kernteam, u.a. mit Matthias Lilienthal und Philipp Oswald, dem späteren Direktor des [Bauhauses Dessau](#) und Denker des Projekts [Shrinking Cities](#), in dem es um utopische Potentiale von Leerständen ging. Auch die Staatsoper, Raumlabor Berlin und viele andere erfahrene Zwischennutzer waren dabei. Die Idee war, die virulente freie Kunstszene, die sich nach der Wende in Berlin entwickelt hatte, von den Rändern ins Zentrum der Stadt, in den Palast, zu holen. Das hat super geklappt, alle hatten wahnsinnige Lust mitzumachen – abgesagt hat niemand.

Welche künstlerischen Disziplinen waren vertreten und welche Themen wurden aufgegriffen?

Unsere Vorgabe war lediglich, dass man sich mit dem Palast der Republik auseinandersetzen soll: mit dem Raum, mit seiner Geschichte, mit seiner Aura und der puren Architektur. Alle Projekte wurden neu entwickelt. Es waren alle Disziplinen vertreten, ganz so wie ich es auch noch heute bei Kampnagel in Hamburg handhabe: Theater, Tanz, Musik, bildende Kunst. Es gab zum Beispiel einen großen Architektur-Kongress mit Rem Koolhaas und weiteren bedeutenden Architekten, in dem es um die Zukunft von Berlin-Mitte ging. Oder, wir fluteten den Palast mit Wasser (Fassadenrepublik von Raumlabor Berlin). Insgesamt gesehen war es eine große, spektakuläre aber auch nachdenkliche Bespielung, die über mehrere Monate im Jahr 2004 und 2005 lief.

Was war eure Vision?

Wir wollten ein utopisches Kunsthaus mitten in der Stadt erschaffen, orientiert an [Cedric Price's Funpalace](#), oder dem Centre Pompidou des 21. Jahrhunderts. Ein Haus, in dem neue Kunstformen und die Reflexion über die Zukunft der Gesellschaft ihren Platz finden. Die Idee der Bundesregierung war es, das Stadtschloss wieder aufzubauen. Mittlerweile ist der Palast abgerissen – was für eine verpasste Chance! Immerhin haben wir in Berlin einen Diskurs über die Zukunft des Zentrums der Stadt initiiert, über den weltweit berichtet wurde und der bis heute nachwirkt.

Im Anschluss an das Projekt Volkspalast wurdest du künstlerische Leiterin von Kampnagel in Hamburg. Wie hast du durch deinen Erfahrungsschatz die Hamburger Kulturszene verändert?

Als ich den Palast bespielte, hatte ich eigentlich den Traum, eine Stadt als Theater zu bespielen. Das war damals meine Lieblingsidee: keinen konkreten Ort zu bespielen, sondern eine ganze Stadt. Ich wollte mit Künstlern rausgehen und Orte im ganzen Stadtraum künstlerisch besetzen. Um diesen Traum zu verwirklichen, habe ich mit Kampnagel das dafür am wenigsten geeignete Theater übernommen. Kampnagel hält einen mit der Bespielung der fünf Hallen schon ziemlich auf Trab. Was ich aber mitgenommen habe, ist das Interesse an künstlerischen Arbeiten im öffentlichen Raum. Ich interessiere mich für die Städte, die mir als Untersuchungsfeld dienen könne – sowohl für politische Problemlagen als auch für städtebauliche Entwicklungen. Damit hängt auch zusammen, dass wir in den letzten Jahren Projekte im [Gängeviertel](#), an der Hafentreppe oder auch in der Hafencity, in Wilhelmsburg oder am Hauptbahnhof gemacht haben. Besonders interessant ist es für uns, Aktionen dort zu starten, wo bestimmte Entwicklungen stattfinden. Bei der Hafencity, die ja häufig kritisiert wird, habe ich von Anfang an gesagt, dass ich zu deren Entwicklung gerne künstlerisch etwas beibringe will. Allerdings eher im Sinne einer kritischen als glamourösen Bespielung.

Am Repertoiretheater interpretieren Schauspieler meist vorgeschriebene Rollen. Auf Kampnagel bringen freie Theatergruppen, wie die [Geheimagentur](#), [Rimini Protokoll](#) oder [Hajusom](#) auch sogenannte Experten des Alltags auf die Bühne.

Dokumentartheater ist eine der Formen, die strukturell an Häusern wie Kampnagel entwickelt werden. Theater-Formen, in denen man mit Laien als ‚Experten des Alltags‘ arbeitet, seien es Kinder, Menschen mit Behinderung oder mit Migrationshintergrund, sind in der freien Szene entstanden. Die Diskurse über Theater sind mittlerweile sehr stark von den Strömungen der freien Szene geprägt. Deshalb geraten Repertoiretheater stark unter Druck und integrieren gegenwärtig ebenfalls Schritt für Schritt diese Disziplinen an ihren Häusern.

[...]

Veröffentlicht:

<https://www.freundevonfreunden.com/de/interviews/amelie-deuflhard/>